

denen auch die Diskussion unterschiedlicher Forschungsmeinungen stattfindet. Stammtafeln und ein Personenregister beschließen das Buch. Wissenschaftlich bestens fundiert, redaktionell sorgfältig bearbeitet (dem Rezensenten ist lediglich aufgefallen, dass es auf S. 242 „VI.4.1.5“ statt „VI.4.1“ heißen müsste), anschaulich und immer wieder sogar spannend geschrieben, intelligent illustriert und nicht zuletzt mit offensichtlichem Engagement erarbeitet, liegt mit ihm die Darstellung einer barocken Residenz vor, die man sich in dieser Form gerne auch für manch anderes Schloss wünschen möchte.

Cord Meckseper

Landesamt für Denkmalpflege
Rheinland-Pfalz, Abteilung Bau- und
Kunstdenkmalpflege sowie Burgen,
Schlösser, Altertümer (Hrsg.)

Baudenkmäler in Rheinland-Pfalz 2004

Mainz: Verlag Philipp von Zabern
2005, 180 Seiten mit 160 farbigen
und 20 schwarz-weißen Abbildungen,
gebunden.
ISBN 3-8053-3552-0

Die als 24. Band der gleichnamigen Reihe erschienene Publikation ist nahezu ausschließlich Burgen gewidmet. Schon dies ist für Publikationen eines staatlichen Denkmalamts bemerkenswert¹.

Eröffnet wird der Band durch zwei Grundsatzartikel. Der seinerzeit noch amtierende Landeskonservator Wolfgang Brönner stellt unter dem Motto *So wenig wie möglich und so unwahrnehmbar wie möglich*, das bereits 1846 August Reichensperger formuliert hatte, Überlegungen „Zum Umgang mit Burgen und Burgruinen“ an. Sie münden letztlich in die Feststellung, dass bauliche Maßnahmen an entsprechenden Anlagen, darin eingeschlossen auch denkmalpflegerische, letztlich immer die Gefahr bergen, ihnen den „altertümlichen Duft“ (wie es 1863 Ferdinand von Quast formulierte) zu nehmen.

Günther Stanzl, Leiter des Referats Bauforschung im Landesamt, reflektiert anhand des Themas „Denkmalpflege an Burgen und Burgruinen. Wandel der Methoden und Konzep-

te“ über technische und ästhetische Aspekte älterer Instandsetzungen, um unter den Stichworten „Neue Ansätze und Konzepte“ hinsichtlich des Dokumentencharakters von Burgruinen die vor jeder Maßnahme notwendige Verpflichtung zu einer fachgerechten und peniblen Bestandsaufnahme unter selbstverständlicher Analyse der Archivalienherauszustellen. Dennoch schaffe selbst bei kritischem Umgang mit der Bausubstanz letztlich jede bauliche Intervention ein *künstliches Gebilde, geformt nach unseren jeweiligen zeittypischen Vorstellungen, Erfahrungen und Fähigkeiten*. Eine wichtige Dimension unseres Erlebens stelle immerhin die Natur dar, was zu „Ruinenpflegewerken“ im Rahmen einer „ökologischen Burgensanierung“ führen könne. Bemerkenswert ist seine abschließende Feststellung, dass auch das immer noch umlaufende Diktum, nur genutzte Denkmäler könnten erhalten werden, kritisch gesehen werden müsse: *Warum können nicht manche Denkmäler einfach da sein, ohne Profit- und Verwertungszwang? Wie viele Burgruinen, die ohne konkrete Nutzung sind, gibt es denn wirklich noch? Die unberührte Burgruine gehört bald auf die Rote Liste* (S. 16). Dem möchte man gerne ein Ausrufezeichen beifügen!

Die in der Folge erläuterten 23 „Fallbeispiele“ demonstrieren kritisch das gesamte Spektrum zwischen behutsamer Erhaltung eines reinen Ruinencharakters über Rekonstruktionsprojekte bis hin zu Ausbauwünschen mit einem „Glaspalast“, einer Kegelbahn oder gar einem Schwimmbad im Burgfels. In ihrer Summe machen sie vor allem einen derzeit außerordentlichen Investitionsdruck deutlich, vorrangig motiviert durch den Wunsch nach einem „Leben auf einer Burg“ auf privater Seite oder nach „Erleben einer Burg“ im Sinne eines touristischen Verwertungsinteresses auf Seiten der öffentlichen Hand. Dass man sich dabei übernehmen kann, eine Burgruine sogar „herrenlos“ werden kann, *weil ihr Eigentümer im Zusammenhang mit anderweitigen Verbindlichkeiten einen bis dato unbekanntem Aufenthaltsort wählte* (S. 42), mag zwar eine vereinzelte Marginalie sein, die in diesem Fall aber eine Burganlage „von exzeptionellem Wert“ betrifft: Die katzenelnbogische Burg Reichenberg.

Auch in den weiteren Hauptabschnitten der Publikation „Aus der Praxis“, „Entdeckt und erforscht“, „Sorgenkinder“ und „Burgen, Schlösser, Altertümer“ begegnen uns regelmäßig Burgen, Herrenhäuser und Schlösser. Zu kritischer Diskussion haben inzwischen in der interessierten Öffentlichkeit bereits jene Wettbewerbsergebnisse geführt, die im Kapitel „Grenzgebiete zwischen Denkmalpflege und modernem Bauen. Entree-Situationen und ihre Gestaltung“ – gemeint sind vorrangig die Entreesituationen der Hardenburg, des Trifels und der Festung Ehrenbreitstein – vorgestellt werden.

Im Juni 2002 fand das Obere Mittelrheintal, also die Landschaft zwischen Bingen, Rudesheim und Koblenz und damit in Braubach auch die Marksburg, Sitz der deutschen Burgenvereinigung, und die Philippsburg, Sitz des Europäischen Burgeninstituts, Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes. Dieses der damit verbundenen Verantwortung entsprechend zu verwalten, bedarf einer in vielerlei Richtungen umsichtigen, aber auch mit Kompetenzen ausgestatteten Verwaltung – ein Problemkreis, der ausführlich im Kapitel „Die Managementstruktur im Welterbe Oberes Mittelrheintal“ zur Darstellung kommt. Ob der 2004 beschlossene Zweckverband dieser Aufgabe gewachsen sein wird, bleibt zu erhoffen.

Insgesamt liegt mit der vorliegenden Publikation eine bislang wohl einzigartige und nicht zuletzt kritisch reflektierte Übersicht zur gesamten Breite denkmalpflegerischer Burgenproblematik vor. Und dies für eine Burgenlandschaft, die zusammen mit der mitteldeutschen zu den reichsten und vielfältigsten Europas gehört. Gespannt darf man daher auf den Folgeband sein, in dem laut Ankündigung auf S. 5 das Burgenthema fortgesetzt werden soll.

Cord Meckseper

Anmerkung

¹ Ein Schwerpunktthema seiner „Berichte zur Denkmalpflege“ hatte den Burgen immerhin bereits das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege anlässlich der 100-Jahrfeier der Deutschen Burgenvereinigung e.V. 1999 gewidmet.